

den landwirtschaftlichen Wert übersteigenden Preis abgeben wollen, und sie sind meist in der Lage, mit dem Verkauf ihres Landes so lange zu warten, bis sie ihr Ziel erreicht haben. Daß demnach Pohle für eine radikale Wohnungsreform, wie wir sie vom sozialistischen Standpunkt aus fordern müssen, nichts übrig hat, braucht kaum gesagt zu werden. Die Aussichten für die künftige Entwicklung der Wohnungszustände in Deutschland hält Pohle — leider mit Recht — für sehr schlecht; freilich würden sich unsere Wohnungsverhältnisse nicht verbessern, sondern noch verschlimmern, wenn, wie Pohle es für notwendig hält, die Zwangswirtschaft im Wohnungswesen beseitigt würde.

Mar Sachs

Dr. John Schikowski, Sitten- und Charakterbilder aus der Französischen Revolution. Berlin 1920, Buchhandlung Vorwärts. Preis kartoniert 9 Mark.

Die vierzehn fein ziselierten Essays, die uns Schikowski — gewissermaßen als Nebenerzeugnis seiner in Paris betriebenen Kunststudien — darbietet, haben weder in der Arbeiterschaft noch in der sogenannten revolutionären Intelligenz die Aufnahme gefunden, die sie verdienen; und doch tritt in diesen vom hellen Feuerschein der Französischen Revolution beleuchteten Skizzen deutlicher als in so manchen wortreichen Kulturschilderungen jener Zeit das eigenartige, farbenreiche Pariser Milieu der Revolutionszeit hervor. Aus der bunten Masse der revolutionären Handlungen, Episoden und Charaktere hat Schikowski sich solche als Objekt seiner Darstellung ausgewählt, die ihm als typisch für die in der Revolution zum Durchbruch drängenden Kräfte und Gegenkräfte erschienen. Er will in seinen Charakterbildern die Träger bestimmter einander widersprechender politischer Strömungen und Tendenzen der Revolutionsbewegung zeichnen. Das ist ihm auch in den meisten seiner leicht hingeworfenen, aber von gründlichen Geschichtsstudien zeugenden Skizzen gelungen. Vor allem läßt sich seinen Charakterzeichnungen nachrühmen, daß sie historisch wahr sind. Während die Helden der in letzter Zeit an manchen deutschen Theatern aufgeführten Revolutionschauspiele, wie Georg Büchners und Romain Rollands »Danton«, der historischen Wahrheit völlig widersprechen und teils als idealisierte Phantastiegestalten, teils als Karikaturen bezeichnet werden müssen, halten Schikowskis Charakterzeichnungen von Mirabeau, Camille Desmoulin, Danton, Robespierre und von den Damen Roland und Tallien der kritischen Nachprüfung durchaus stand. Nur das Bild Camille Desmoulins, des Lieblings unserer geistreichelnden Feuilleton-Geschichtsschreiber, scheint mir noch immer zu sehr geschmeichelt zu sein. Ebenso zeugen die kurzen Schilderungen der »Jeunesse dorée« (der Muscadins) sowie des Pariser Sitten- und Kunstlebens während der Revolutionsjahre von gründlicher Vertiefung in die Pariser Lokalgeschichte der Revolutionsperiode.

Aber gerade diese Ungeschminktheit, die nicht beschönigt und verkleistert, liebt nun mal das große Lesepublikum nicht, vor allem nicht das heutige, in dem wir wieder einen gewissen Zug zur Romantik (oft zur naivsten Kinoromantik) und zum Mystizismus wahrnehmen. Man will die Revolutionshelden in Staatskleid in großer Pose auf der Rednertribüne oder tief in Gedanken versunken am mächtigen Diplomatentisch sehen, nicht, wie Schikowski sie teilweise zeigt, in Nachthemd und Unterhose.

Heinrich Cunow

Bernard Shaw, Die Geliebte Shakespeares und andere Essays. (Europäische Bücher.) Zürich, Verlag Max Rascher.

Der von Siegfried Trebitsch ins Deutsche übersetzte jüngste Shaw-Band der bekannten »Europäischen Bücher« enthält eine Sammlung mehrerer geistvoller Essays, die teils von dem Verfasser vor großen Zuhörerkreisen gesprochen, teils jetzt erst für die Veröffentlichung in Buchform bestimmt wurden. Die Themen, die Shaw diesmal wählt, sind untereinander ganz verschieden und sehr vielfältig, immer aber